



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Aus Berlin.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Reichstag in seiner bisherigen Gestalt kein einheitliches Parlament, sondern vielmehr eine Zusammensetzung, ein unorganisches Conglomerat von mehreren Parlamenten, die mit Aufgebung der Parteien, die sie in sich enthalten, sich in ihrer Totalität als Parteien gegenüberstellen. Früher oder später wird der Reichstag seine formlose, rohe, unvermittelte Einheit aufgeben müssen, die in der Reichshule mit einander conferirenden Parlamente werden sich trennen und dann als autonome Landtage forttagen. — Wenn es aber dahin kommt, dann wird Oestreich wie begreiflich aus dem Verbande mit Deutschland völlig austreten und ein bloß äußeres Verhältniß zu dem Reiche einnehmen müssen. Oestreich gehört ohnehin nicht als ein lebendiger Bestandtheil in den Organismus des deutschen Reiches hinein; es ist ein durch gewaltsame Centralisation und starre Einheit des Regiments abgetödteter Staatencomplex, der nur in der Form einer Föderation die Funktionen seines politischen Lebens wieder kräftig fortsetzen kann — während Deutschland als ein großer Staatskörper erscheint, in dem erst das kräftige Bewußtsein der deutschen Einheit, die Centralisation der Kräfte ein großartiges, energisches Staatsleben einzuleiten im Stande ist. — J. B.

## A u s B e r l i n .

Wir stehen an dem unheilvollen Wendepunkte, wo die Parteien gegenseitig neue Nahrung schöpfen aus ihrem Mißtrauen, ihrer Perfidie, ja aus ihrer Schwäche, wo die Reaction frohlockt über die Excesse der Wähler und die Anarchie sich stärkt durch die Projecte der Camarilla, wo finsterner Argwohn und angedichtete Verschwörungen zu wirklichen Revolutionen führen, wo nur die Extreme noch Muth entwickeln und die Vernichtung der einen Fraction uns rettungslos der andern überliefert; wo im Parteigetriebe sich die Begriffe von Recht und Unrecht verwirren und dem Redlichen Nichts übrig bleibt, als sein Gewissen zur einzigen Richtschnur zu nehmen, ohne Rücksicht auf die Folgen, selbst auf den Erfolg. Ist der Kampf nun schwierig, der Sieg vielleicht unmöglich, so scheint die genaueste Kenntniß des Terrains vor allen Dingen nothwendig; hiezu einen Beitrag zu liefern, ist der Zweck dieser Zeilen.

Beginnen wir mit der Kammer! Sie ist doch nun einmal die einzige Autorität im Lande seit dem 18. März; wer die Revolution nicht vereyigen will, der muß sich ihr unterwerfen, wie er auch über sie urtheilen mag. Es ist bekannt genug, wie diese Kammer entstanden: Jeder wurde unbefehens hineingewählt, der irgendwie einmal Opposition gegen das alte Gouvernement gemacht. Der Unterschied zwischen Berlin und den Provinzen bestand nur darin, daß man sich dort mit den Hofliberalen der Salons begnügte, während man in der Residenz, zum Theil auch in Schlessen und am Rheine, bis zu den Demagogen unter den Zelten und selbst bis zu mauvais sujets herabstieg, deren einzige Befähigung in Collisionen mit den Gerichten bestand. Jeder Landestheil sandte, was unter seinem Klima am besten gedieh: Sachsen seine kirchliche, der Rhein

seine juristische Opposition. An andern Orten zeigte sich eine völlige Gleichgiltigkeit; man schickte irgend einen angesehenen Bürger, den man schon seit Jahrzehnten auf jeden Landtag zu senden gewohnt war, oder man fügte sich durch die Wahl eines Pfarrers oder Beamten den Wünschen der Regierung. Mitunter, aber nicht gerade häufig, läßt sich bei dieser Klasse von Deputirten der Einfluß der reichen Bourgeoisie erkennen — meistens auch nur in negativer Weise, wie in Königsberg bei der Cartirung Jacoby's. Ging die Theilnahme der Menge auch nicht weiter, so reichte sie doch hin, dem Armen Mißtrauen gegen den Reichen, dem Landmann gegen den Städter, dem Bauer gegen den Gutsheeren einzulösen — zum Theil eine Wirkung der ständischen Einrichtungen, durch welche die Masse gewöhnt war, im Staate eine willkürliche Accumulation widersprechender Particularinteressen zu sehen. Daher die unverhältnißmäßig geringe Vertretung des großen Capital- und Grundbesitzes, daher die Freisinnigkeit selbst der äußersten Rechten bei Vernichtung der Feudallasten und radikaler Umgestaltung des Steuersystems. Diesem Zustande der politischen Kindheit danken wir noch eine andere Classe von Volksvertretern, deren gemeinsames Merkmal freilich nur ist, daß sie aus den verschiedenartigsten Individuen besteht. „Nach Frankfurt kann immerhin ein Gelehrter gehen, davon verstehen wir Nichts, in Berlin aber müssen wir einen von uns haben, der weiß, was wir brauchen.“ Wer zur Zeit der Wahlen in den Provinzen gewesen, namentlich in Altpreußen, wird diese Redensart unzählige Male vernommen haben. Der Schneider wollte nur durch einen Schneider, der Schuster vom Schuster vertreten sein, der Fleischer sandte den Fleischer und der Bauer den Bauern, und sei es ein Wasserpolack, wie Michel Groß oder Kolbassa. Diese zahlreiche Menagerie — die Wilden, wie der „berückigte“ Haase sie nennt — sind es, die jede Organisation der Kammer fast unmöglich machen. Nicht immer sind sie leichte Beute der Parteien. Viele sind noch heute in ungezähmtem Zustande. Sie erinnern sich des wackern Pieper, der rechts und links und Centrum und Alles ist. Er geht über die äußerste Linke hinaus, wenn es darauf ankommt, Geld zu verweigern, über die äußerste Rechte, wenn es gilt, den alten Zunftzwang wieder herzustellen. Ganz eigenthümlich endlich war das Prinzip, das man in Posen bei den Wahlen befolgte. Hier war der nächste Zweck die Nationalität, nicht die Freiheit zu retten. Doch verstand es sich von selbst, daß die Polen, welche noch immer nach Slavenart nicht in einem kräftigen, sondern im zerrütteten Deutschland ihre einzige Rettung sehen, sofort zur äußersten Linken gingen, während die Deutschen ihre Sitze auf der Rechten nahmen. Je mehr Kraft die Linke gewinnt, je energischer die Polen bei der Verfassungsdebatte ihre Ansprüche vertheidigen, desto reactionärer werden die Wahlen in Posen; die neueste ist die des General Pfu el. Fehlt noch irgend etwas, die babylonische Verwirrung in der Kammer zu vollenden, so thut es dieser Streit der Nationalitäten. Die äußerste Linke sieht sich genöthigt, mit den Polen zu transigiren und erhält dadurch eine eigenthümliche pessimistische Färbung, während die Rechte auf den neuen Succurs ebenfalls nicht unbedingt bauen kann, denn die Herren sind nur so weit conservativ, als die Furcht vor ihren Nachbarn sie dazu treibt. — Es ließe sich noch von einem andern Elemente reden, dem Katholicismus der Rheinlande, der natürlich Hand in Hand geht mit dem Anschlusse an Süddeutschland und der Trennung von Preußen. Daß auch diese Interessen gewaltig wirken, wird Niemand bezweifeln — doch natürlich im Stillen nach Weise der Ultramontanen. Erwarten wir also die Herren bei der Debatte über die Stellung der Kirche und Schule; vorläufig genüge es zu bemerken, daß seit dem 7. September plötzlich die Rheinländer der äußersten Rechten es sind, die von einem

Ministerium in Köln reden — daß Berg privatim die angeführte Frage in ihrer Allgemeinheit für vollkommen unpraktisch erklärte — daß Waldeck, früher wenigstens, bigotter Katholik war. Die Anklagen, welche die Reaction an diesen letzten Punkt knüpft, sind leicht zu errathen.

Frägt sich nun, ob unter diesem Conglomerat von Interessen und Kräften ein gewaltiges Talent ist, das die Entschiedenen an sich zu ziehen, die Unentschlossenen hinzureißen und so die verworrene Masse zu ordnen und nach einem bestimmten Ziele hinzuführen versteht? Wir wollen nicht ungerecht sein, es sitzt manch ein fähiger Redner, manch ein scharfer Dialectiker, manch ein erfahrener Mann auf den Bänken im Schauspielhause; nur das Einzige fehlt, was uns retten könnte, ein schaffender, organisirender Genius. So haben wir eine Kammer, die den zerrütteten Staat organisiren soll und nicht einmal sich selber zu organisiren weiß. Nehmen wir zunächst die Ultras der Rechten, sie bestehen einzig aus rheinischen Juristen und Ultramontanen, einigen Beamten und hohen Adligen. Ihr Vertreter auf der Tribune ist Reichensperger, ein eleganter, talentvoller Redner und allem Anschein nach eine edle Natur. Er ist freier, unbefangener in seinem ganzen Wesen, als seine Collegen; das Verbissene, Gehässige, was diese charakterisirt, sucht man in seinen Mienen und Bewegungen vergebens. An Kenntnissen fehlt es ihm nicht, das hat er namentlich bei juristischen Fragen zur Genüge bewiesen. Doch steht er leider auf dem specifisch-christlichen Standpunkte, der die Mystik des Gemüthes zur Richtschnur politischer Einrichtungen nehmen will — so bei der Debatte über die Todesstrafe — und was schlimmer ist, er geht seinen eigenen Weg und läßt sich auf Bildung einer Partei nicht ein — vielleicht eben wegen der Elemente, die ihn umgeben. Auf diese Weise zeigt sich zwischen den Extremen auf beiden Seiten eine merkwürdige Aehnlichkeit, der Mangel jedes bestimmten Prinzipes — ihr ganzes Bestreben ist negativ. Die äußerste Linke will unbefehens Alles schwächen und untergraben, was noch zusammenhält in dem zerrütteten Staate, die äußerste Rechte Alles beibehalten, was sich irgend conserviren läßt. Nicht als ob sie die Wiederkehr der alten Zustände wünschten, aber sie können sich nicht entschließen, die Revolution mit ihren Konsequenzen anzuerkennen, sie begreifen nicht, daß die Verwandlung des absoluten Staates in einen constitutionellen eine Umwälzung ist und bleibt, die in allen Zweigen radikale Veränderungen nothwendig macht, mag diese Umgestaltung nun am 18. von oben oder in der folgenden Nacht von unten ausgegangen sein, sie sehen nicht ein, wie man nur durch schnelles Zugeständniß des Nothwendigen vermeiden kann, späterhin auch das geben zu müssen, was vom Uebel ist. Welche Partei bei diesem Streite im Vortheil ist, die bewegliche, unbestimmt drängende mit ihrer Stütze im Volke und im Zeitgeiste, oder die thatlose, der Verbindung mit der Camarilla verdächtige, leuchtet von selbst ein. So bilden die Ultras der Rechten hier anders als in Frankfurt eine leblose unbedeutende Masse. Ob Einzelne von ihnen wirklich auf perfide Pläne des Hofes eingehen, ist zum mindesten höchst zweifelhaft. Die wenigen Redner dieser Partei haben sich niemals den constitutionellen Maximen abgeneigt gezeigt, nur ließen sie sich, nach ihrem hergebrachten Systeme, nie darauf ein, die Initiative zu ergreifen bei den zur Reorganisation des Staates nothwendigen Schritten, ja sie widersetzten sich der Berathung über die Habeascorpusacte, über die Umgestaltung des Landrechtes so lange wie möglich, obwohl sie dann in freisinniger Weise an der Debatte Theil nahmen. Sie wurden selbst, wie die äußerste Linke, durch ihren Eifer für das Wohl des Volkes zu unpractischen Extravaganzen verleitet; so wollte Walther, obwohl selbst Jurist, den Freunden und Verwandten jedes Gefangenen freien Zutritt

gestattet wissen. Mit Recht erwiederte man ihm, das heiße eine Untersuchung unmöglich machen. Dieser Vorschlag und dazu die unpolitische Vertheidigung der Worte „von Gottes Gnaden“ charakterisirt jene Partei in ihrer ganzen Haltlosigkeit. Das Gefühl, in der Kammer ohne Einfluß zu sein, im Volke ohne Sympathien, das Bewußtsein trotz ihrer Kenntnisse und Talente den randalirenden Gegnern „da drüben“ unterliegen zu müssen, hat sie nun leider zu einer gehässigen Erbitterung geführt, die sich in lächerlichen Verdächtigungen Luft macht und ihrem ganzen Benehmen den Stempel unreiner Selbstsucht aufdrückt. In dieser Beziehung zeichnet sich besonders ein fanatischer Pfaffe, Rehfeldt, aus. Das Gegenstück bildeten die Faselien Jung's, der Wrangel beschuldigte, Geld und Pulver vertheilt zu haben; doch Rehfeldt bestieg zuerst die Tribune. So ward ein zufälliger Tumult der Zankapfel der Ultras, den sie sich mit gegenseitigen Recriminationen ins Gesicht schleuderten. Was soll daraus werden, wenn Stupp mit einer Brutalität, die an die Zeiten des Convents erinnert, die Arbeiter die Handlanger der Linken nennt und mit den Fingern auf die Partei zeigt, der gegenüber kein Ehrenmann länger sitzen könne? wenn Neusebach meint, die Minorität dürfe sich der Majorität nicht fügen? wenn, mit Einem Worte, die Glieder der einzigen loyalen Autorität sich von der Tribune herab für nichtsnutziges Gesindel erklären? — Wenn noch etwas mangelt, um die Ultraconservativen zu ruiniren, so thut es der entsetzliche Plönies. In einer Feldherrnstellung mit untergeschlagenen Armen besteigt er die Rednerbühne und spricht dann eine geschlagene Stunde. Ruft man „Schluß!“ so blickt er mit komischer Wuth um sich und versichert, er werde sich das Wort nicht nehmen lassen. Aus der Kürze der stenographischen Berichte können Sie auf die Dauer seiner Rede nicht schließen, er bringt alle fünf Minuten eine Silbe heraus.

Les extrêmes se touchent: Die Radikalen bieten, wie schon berührt, ein ähnliches Schauspiel dar. Die beiden einzigen Talente, die sie besitzen, sind Waldeck und Jakoby — der Eine ein redlicher Enthusiast, nicht ohne Kenntnisse aber konfus, der Andere in eine spitzfindige, aber rein formelle Logik verrannt. Alles Uebrige zeigt, was politische Bildung anbetrifft, eine völlige tabula rasa; die Juristen, welche zu ihnen halten, werden fast jedesmal von denen der äußersten Rechten ad absurdum geführt, sobald es sich um Specialitäten handelt. Aber die Ultras haben den unendlichen Vortheil der Volkssympathien und des Angriffes für sich. D'Estier, Elsner, Alle bis auf den stotternden Borchart und die des Deutschen kaum mächtigen Polen sind das Leben und die Beweglichkeit selbst, es ist wahr, sie greifen eben so principlos an, wie die äußerste Rechte vertheidigt — aber sie sind es, welche die Schläge führen und den Gegnern ihre Bewegungen vorschreiben — ihnen jauchzt die Menge zu, die Andern verhöhnt sie. Man kann es daher Waldeck auch nicht zum besondern Lobe anrechnen, daß er sich auf die Barrikaden wagte, um zur Ruhe zu mahnen; man darf die Linke nicht hochachten, weil sie in ihren Verdächtigungen sich bei weitem gemäßigter zeigt. Ich spreche ja auch nur von den Thatsachen und die liegen nun einmal so, daß die Einen unter persönlicher Gefahr den Frieden herzustellen suchten, die Andern erst am folgenden Tage zum Vorscheine kamen, um auf Schutz für ihre Personen anzutragen. Hat ein Privatmann, eine Kommune eine Bittschrift, gleich findet sich ein Radikaler, der einen Antrag darauf gründet. Sie werden mit ihrer Philanthropie Niemandem Sand in die Augen streuen; aber die Rechte begeht einen großen Fehler, wenn sie die ihr überwiesenen Petitionen lieber privatim bei dem Ministerium befürwortet. — Es ist ungereimt, wenn man unsern Ultras umfassende

Conspirationen mit Pöbel und Arbeitern zutraut. In ihrer ganzen Tendenz zeigt sich bis jetzt Nichts weiter, als das Streben oberflächlicher Mandaleurs nach Einfluß, wo aber ein Jung, ein Gladbach ihren Einfluß suchen müssen, welche Mittel ihnen allein zu Gebote stehen, ist klar genug. Dennoch sollte man sich hüten, sie durch unbewiesene Verdächtigungen dem Volke noch theurer zu machen und sie hindrängen zu dem Schritte, der ihnen höchstens in dunkler Ferne als möglich erscheint. Das einzige Mittel, ihren Einfluß zu schwächen, besteht darin, daß die Rechte die nöthigen Reformen selbst in die Hand nimmt, statt sich von den Gegnern dazu treiben zu lassen — daß sie ihre Angriffe mehr gegen den Verstand der Ultras richtet, statt gegen ihren Charakter — daß sie endlich, selbst auf die Gefahr des Todes hin, bei Ereignissen wie in der vorigen Woche Muth zeigt, statt am andern Tage den Minister um eine Schutzwache zu bitten. Nirgend steht das Volk die Rechte thätig — überall regt sich die Linke. Sie bringt Antrag auf Antrag vor, sie hört gelassen die Klagen der Menge, sie stellt den Frieden wieder her; den Debatten kann der große Haufe nicht folgen, die geheimen Absichten sind ihm gleichgiltig, wie sollte er sich für die Rechte interessieren, die ihm nur das tröstende Wort zuruft: Bleibe ruhig und nähre Dich in Frieden? Es ist wahrlich nicht nöthig, die Masse zu verleumden, um ihre Sympathien für die Radikalen zu erklären, sie ist in Berlin weder schlechter noch dummer, als anderwärts — auch wenn einmal irgend ein Lotterbube dem Herrn Pastor Rehfeldt einen Strick gezeigt oder Herrn von Meusebach an der Schulter gefaßt hat. Vor allen Dingen aber lasse man ab von diesen Verdächtigungen, die in letzter Zeit systematisch betrieben sind. Mögen beide Parteien bedenken, daß es für den Augenblick außerhalb der Mauern des Schauspielhauses nur zwei Gewalten gibt, Pöbelherrschaft und Militärdespotismus — mögen sie das Zutrauen zu einander fassen, daß kein Einziger von ihnen das Eine oder das Andere will — und sie haben den Wenigen die Hände gebunden, in denen sie sich etwa getäuscht haben könnten. Geht es in dieser Weise fort, so kann der Ausgang um so weniger zweifelhaft sein, als wir die ganz ähnlichen Recriminationen zwischen Girondisten und Jakobinern im Anfange des Convents vor unsern Augen haben. —

Der übrige Theil der Rechten, so wie auch das rechte Centrum bieten nicht bedeutendere Fähigkeiten dar, als die Ultras dieser Partei, in letzter Zeit haben sie zwar durch den Eintritt sämmtlicher abgedankter Minister, namentlich durch den Anschluß des rechtlichen, kenntnißreichen und beredten Bornemann bedeutend gewonnen — doch verlieren sie dafür auch wieder fast täglich Ueberläufer an das linke Centrum, das sich von allen Seiten her verstärkt und mit der sogenannten entschiedenen Linken so ziemlich als ein Ganzes betrachtet werden kann, selbst die Fraktion des Centrums unter Unruh nähert sich ihm mehr und mehr. Wie Kühlwetter, Milde, Hansemann, Märcker als Abgeordnete wirken werden, kann man noch nicht beurtheilen — auch Auerwald ist bis jetzt bei keiner bedeutenden Gelegenheit hervorgetreten. Ueberdies besteht ein großer Theil der Partei aus Bauern, die von unbedingter Fügsamkeit nichts wissen wollen und von denen die Schlesier meistens unter Brill's Kommando stehen. Von einer eigentlichen Organisation kann also auch hier nicht die Rede sein und wie es mit der Eloquenz steht, beweist, daß ein Baumstark der Vorkämpfer seiner Kollegen ist, sie sind auf der Tribune bisher entschieden schlechter vertreten worden als die Ultras der Rechten. Während Baumstark's Fünfviertelstundenreden vertagt sich immer die Hälfte der Kammer in die Büffets, so daß ein ehrlicher Bauer aus dem Centrum neulich ansrief: „Na, sie gehn ja aber Alle weg!“ Als Maxima die-

fer Partei kann man den Grundsatz bezeichnen, zuerst die Constitution zu vollenden, weil nur so die Ruhe wieder herzustellen sei. Ganz richtig und sehr ehrenwerth! Nur will leider die Geschichte derweil nicht stille stehen, die Wähler wollen so lange nicht warten, die Reaction wird die Hände nicht in den Schooß legen, wenn man ihr bis dahin die alte Bureaufkratie und Militärmacht ungeschwächt zur Seite läßt, das Volk ist begierig die Früchte des Kampfes zu sehen. So führt der theoretisch vollkommen passende Grundsatz in der Praxis zu den größten Irrthümern; ich will nur ein Beispiel statt vieler erwähnen. Am 17. Oktober erscheinen die Arbeiter mit der Petition, die Versammlung möge das Geschäft der Versöhnung zwischen ihnen und den Bürgern übernehmen; die Rechte setzt die motivirte Tagesordnung durch — heiläufig gesagt, ein höchst beliebtes und für die Partei charakteristisches Mittel. Ganz gewiß war die Bitte eigentlich mit der Befugniß der Kammer in Widerspruch, man handelte theoretisch ganz richtig, aber was war die natürlichste Folge? Der Kammer entging ein unberechenbarer Vortheil, der, bei dem Schweigen unsrer mehr als erbärmlichen Communalbehörden, ganz und gar den Clubs und den Wählern zufiel. Sie besorgten nunmehr das Geld zum feierlichen Leichenbegängnisse und am 20. mußte jeder Ehrenmann mit Behmuth sehen, wer am 16. gesiegt habe. Dieser Bestattungszug — ungleich zahlreicher und imposanter als irgend eine der früheren Processionen — hat den Anarchisten Sympathien im Volke (?) und ein Feld für ihre Thätigkeit geschaffen, wie sie es ohnedies sobald nicht erlangt hätten. Die Ungeschicklichkeit der Rechten aber und die Erbärmlichkeit der städtischen Behörden hat ihnen einzig zu diesem Triumphe verholfen. —

Die Kraft der Versammlung und jetzt fast auch die numerische Stärke ruht demnach im linken Centrum, freilich zerfällt es in mehrere Fraktionen, doch vereinen sich diese bei allen wichtigen Gelegenheiten und reißen selbst von den andern Parteien oft Einzelne bei der Abstimmung hin. Hier sitzt der ruhige Unruh, der gewandte und geistreiche Berg, der ehrgeizige Rodbertus und Bucher, der trotz einer kleinen Gestalt und eines schwachen Organs niemals die Tribüne verläßt, ohne den donnernnden Applaus aller Parteien — obwohl er jede derselben stets mit einigen freundschaftlichen Sarcasmen bedenkt. Bucher würde ohne Zweifel auch in einer bedeutenderen Versammlung Aufsehen erregen. An Berg und Rodbertus hat sich in neuester Zeit Blöm enge angeschlossen, auch ihm ist wenigstens die Gabe der Rede eigen. Daß dieser mächtigste Theil der Kammer nicht ohne persönliche Absichten sein kann, liegt auf der Hand, aber ihre Kenntnisse und Talente stellen ihnen andere Mittel zu Gebote, als den Radikalen. Sie wollen ein Ministerium nicht bloß stützen, sie wollen auch an ihm participiren, und jedes Cabinet, das nicht aus ihrer Mitte hervorgegangen, wird auf die Dauer immer Angriffen ausgesetzt sein, denen Privatmotive zum Grunde liegen und welche die öffentliche Ruhe aufs Neue gefährden. — Das ist unsere Kammer! Dasselbe Schwanken, dieselbe Haltlosigkeit, die wir bei den einzelnen Parteien gesehen, wir finden sie leider in dem ganzen Ensemble wieder. Ich erinnere nur an das Bürgerwehrgesetz. Erst bringt uns der Kampf der Fraktionen, in dem heute diese, morgen jene Siegerin ist, ein Bürgerwehrgesetz, das aus lauter Inconsequenzen besteht, dann verwirft der Eigensinn der Rechten Bergs einzig vernünftigen Vorschlag, es für ein Provisorium zu erklären. Jetzt kann man es en bloc weder verwerfen, ohne sich zu blamiren, noch wagt man es der öffentlichen Meinung aufzudringen und nun beginnt die widerwärtige Transaktion. Man nimmt die Kirchmann'schen Amendements an, die einen radikalen Lappen auf ein conservatives Institut setzen — von denen eins bekanntlich die Führer der Nationalgarde zu selbständigem Handeln befähigt! —

Bietet die Nationalversammlung uns wenig Trost dar, haben die städtischen Behörden sich die verdiente Verachtung aller Parteien zugezogen, so ist leider auch der Hof und das Ministerium wenig geeignet, Hoffnung einzulösen. Daß auf dem Throne der Hohenzollern noch immer oder schon wieder der alte Romantiker sitzt, der nach beiden Seiten hin einzig den Regungen seines Gemüthes folgt, das haben die Reden vom 15. Oktober zur Genüge bewiesen. Die Verdienste Pfuels habe ich nie in Abrede gestellt, er hat uns die Ruhe wieder gegeben — was nach dem 17. September vielleicht einzig ein Toryministerium vermochte. Aber eben so fest steht auch, daß er seine Aufgabe verkannt hat, als er späterhin den linken Centrum nicht freiwillig wich. Er versichert, keine Reaction zu wollen, ich glaube seiner Ehrlichkeit — aber seine Erklärung zeigt Mangel an Einsicht. Er wird sie wollen müssen — wenn nicht heute, dann morgen, ohne Sympathien im Volke, ohne energische Stütze in der Kammer — wie soll er sich behaupten? Die Fügsamkeit seinerseits, das Bedürfniß der Ordnung im Lande, die apathische Ruhe der Kammer nach der Aufregung des Septembers — sie reichen nicht hin, ihm eine feste Stellung zu sichern. An wen will er sich halten, bei kräftigen Maßregeln gegen die Anarchie, das linke Centrum wird ihm dazu seine Stimme nicht geben, noch das Land sein Zutrauen, was bleibt ihm übrig, als das Militär? Schon geht das Mißtrauen so weit, daß öffentliche Plakate den angeblichen Plan des Ministeriums enthüllen, durch fortwährende Entlassung von Arbeitern, diese auf's Neue zum Kampfe zu zwingen und so die Bürgerwehr in das Dilemma zu bringen, entweder mit dem Proletariate für immer zu brechen oder den Waffengebrauch zu verweigern. Im letzteren Falle wäre Entwaffnung der Nationalgarde und Erklärung des Belagerungszustandes die natürliche Folge. Es ist deutlich genug, von welcher Seite solche Gerüchte kommen — aber auch Gerüchte können in diesen Tagen Fakta sein, die schwer ins Gewicht fallen, Pfuel hat nur einen Weg, diesen Verdächtigungen ein Ende zu machen, das Militär. Ja, er hat am 16. Oktober bereits einen Schritt gethan, der ihn schwer gravirt. Die städtischen Behörden ließen, wie gewöhnlich, Nichts von sich hören während des Kampfes, da sucht der Sicherheitsausschuß um Truppen nach und Pfuel beordert sogleich die Vierundzwanziger, obwohl jeder Straßenjunge mit demselben Rechte Militär requiriren kann, wie dieser Sicherheitsausschuß. Derselbe setzte sich nämlich Ende Mai aus lauter anerkannten Reactionären ganz auf eigne Hand zusammen, um Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, keine Behörde hat ihn bestätigt, kein Mensch sich um ihn gekümmert, bis er in neuester Zeit bei einzelnen Gelegenheiten wieder auftauchte. —

Fügen Sie zu dieser Halbheit, Mattheit, Desorganisation auf allen Seiten den beklagenswerthen Mangel an Disciplin und Energie bei unsrer Bürgerwehr: und die einzigen Pläne, die beide Extreme fassen können, sind deutlich, auch ohne daß man sie ausspricht. Ich will unsre Nationalgarde nicht anklagen, sie wird immer ein mißliches Institut sein in einem Lande mit allgemeiner Wehrpflichtigkeit, wo das stehende Heer und die Landwehr den Kern der kräftigen Mannschaft umfaßt — ich habe nie mehr in ihr gesehen, als eine provisorische Einrichtung, die uns durch die Nothwendigkeit aufgedrungen ist. Thatsache ist aber, daß ohne allen Zweifel bei dem nächsten ernstern Tumulte das Militär einschreiten muß, darüber kann sich nach dem 16. Oktober Niemand mehr täuschen. Welch ein Ende der Kampf nimmt, der dann über kurz oder lang bevorsteht, kann Niemand wissen; nur so viel ist sicher, der 18. März kehrt nicht wieder. Despotismus und Anarchie schlagen die neue Schlacht und der Siegespreis ist wenigstens nicht das konstitutionelle Königthum. — Vermeiden läßt sich die zweite Re-

volution nur, wenn der König sich offen und rückhaltlos einem Ministerium aus dem linken Centrum hingibt, ohne eine neue Kabinettskrisis abzuwarten, und wenn dann klare und energische Erklärungen und Handlungen nach allen Seiten und Richtungen erfolgen. Die Communalbehörden und die Bürgerwehr müssen sofort reorganisiert werden, letztere durch Aufnahme der Arbeiter, so weit diese noch nicht verwildert sind und durch Austritt der Alten und Schwachen; vielleicht ist sogar die vollständige Umwandlung in eine garde mobile das einzige Rettungsmittel. Die Kammer muß constituierend sein für die Verfassung und aufgelöst werden, sobald sie in die Exekutive übergreift. Deutschland gegenüber muß man endlich allen Beschlüssen der Frankfurter und der Centralgewalt Gehorsam geloben, die sich in den Grenzen des Gesetzes vom 22. Juni halten.

### Portraits aus der Berliner Constituante.

11) Jung. Er ist der Held der Nationalversammlung; dasselbe souveräne Volk „mit den schweißigen Mähen und dem stinkenden Athem,“ das Held in den Clubs und unter den Zelten haranguirt — Jung vertritt es auf der Tribune der Constituante. Hand in Hand mit einander, können sie dreist mit dem Jahrhundert in die Schranken treten, der gleiche Geist beseelt sie, wenn er auch bei dem Oberlandesgerichtsaffessor und Staatsverfassungsvereinbarer sich natürlich in etwas edleren Formen äußert, als bei dem Böbeltribunen und Sozialreformer. „Sie müssen ein Herz haben für die Bewegung, Sie müssen dem Sturme zulauchen, Sich tragen lassen von den Wellen und nicht gleich die Gesetze anrufen, wenn Ihnen etwas Schaum ins Gesicht spritzt. Wir sind ja aus dem Volke hervorgegangen, meine Herren, und was thun wir mit allen freien Institutionen, wenn uns die freie Bewegung gehemmt ist?“ Diese Worte rief Jung der Kammer zu, als sie von gerechter Entrüstung erfüllt war über die Mißhandlung Eydow's und Arnim's. Bedarf es weiter noch eines Beweises, aus welcher Volkschichte der ehrenwerthe Deputirte hervorgegangen, welchem Sturme er zulaucht? Freie Bewegung! Wahrhaftig, wer hätte in dem kleinen, schwächtigen Jung einen solchen Heißsporn gesucht, der sich immer, um mit Appetit frühstücken zu können, vorher erst eine kleine Motion durch irgend eine Brügelei verschaffen muß? Doch schweigen wir von diesen physischen Schwächen! Hier ist keine Achillesferse, hier ist eine Lücke in dem Wesen des großen Demagogen, die der stattliche Held ausfüllen muß, damit Beide in einander verschmelzen zum schönen, harmonischen Ganzen!

Jung gehört zu den wenigen genialen Männern, die erst durch allerlei zufällige Aeußerlichkeiten auf ihren wahren Beruf hingewiesen werden müssen, in deren Brust der göttliche Funke lange verborgen glimmt, bis er plötzlich als leuchtende Flamme hervorbricht. Jahre hindurch tappte er im Dunkeln umher, gehoben, aber auch gepeinigt durch das unbestimmte Gefühl, zu etwas Großem geboren zu sein, ohne doch den rechten Punkt finden zu können, auf den er eigentlich gehörte; wie Körner's „Nachtwächter“ traf er bald diese, bald jene Wahl — aber niemals gelang es ihm, die Sehnsucht seines Geistes zu bannen. Ein hartes Schicksal und eigne Bethörung hatten ihn dem Zus in die Arme geworfen, doch konnte das schlummernde Genie sich